



1965, im Abschlussjahr des 2. Vatikanischen Konzils, konvertierte Erika Mitterer nach intensiver Beschäftigung mit der katholischen Lehre und nach ungezählten Gesprächen mit evangelischen und katholischen Geistlichen vom Protestantismus lutherischen Bekenntnisses zum Katholizismus. Die Ergebnisse des Konzils mit vielen der evangelischen Theologie angenäherten Positionen veranlassten sie, nun neuerlich der Frage nach dem Wesentlichen des christlichen Glaubens systematisch nachzugehen, und aus diesem Prozess dürfte die folgende Darstellung hervorgegangen sein.¹

Die Lehre leben

Versuch einer kompakten Auslegung des Evangeliums

von Erika Mitterer

„Einzig die katholische Kirche bewahrt den Menschen vor der erniedrigenden Sklaverei, ein Kind seiner Zeit zu sein!“

G. K. Chesterton

Die Jünger, die Jesus von Nazareth folgten, ließen sich auf eine unabsehbare Sache ein: er gab ihnen kein Programm, das sie hätten studieren, in einzelnen Punkten diskutieren und dann akzeptieren oder ablehnen können. Was er lehrte, schien zunächst nichts Neues: Haltet die Gebote! Aber er lehrte auf neue Weise, was immer gelehrt worden war. Vielleicht dürfen wir annehmen, dass es zunächst nicht die Macht des Wortes, sondern die der Tat gewesen ist, die jene einfachen Männer in seinen Bann zog. „Blinde sehen, Lahme gehen ...“ – würde das nicht auch uns heute mehr imponieren, als dass „den Armen das Evangelium verkündet wird“?

Aber warum, wenn viele staunten und raunten, folgten einzelne ihm nach ins Ungewisse? Weil er sie rief. „Mussten“ sie folgen? Keineswegs; sie waren und blieben frei; dem Einen, der jahrelang sein Leben geteilt hatte, blieb die furchtbare Freiheit, ihn zu verraten, dem anderen die, ihn zu verleugnen, und allen blieb die Wahl, dabeizusein, als er zugrundeging, oder davonzulaufen. Bis auf Johannes liefen sie davon ...

Warum also gingen sie mit, als er sie rief? Weil er sie brauchte. Um die Lehre zu verbreiten? Das taten die Pharisäer. Ihre Lehre war richtig. „Folgt ihren Lehren“, sagte der Meister, „doch hütet euch, ihr Leben nachzuahmen!“ Gerade darum ging es ihm: Die Lehre zu leben.

Gewusst hatten das schon die Alten – dazu war ja das Gesetz entstanden; richtig leben, das hieß, nach den Richtlinien des Gesetzes leben? Wer richtig lebt, ist gerecht. „Daran, dass ihr die Gebote haltet, erkennt man, dass ihr Gott liebt!“, sagt Jesus selbst. „Ich bin gekommen, das Gesetz zu erfüllen!“ Was heißt das nun, für die Jünger – und für uns?

Was heißt „das Gesetz erfüllen“?

Es war etwas Schreckliches geschehen, und von Neuem droht es in jeder Epoche, in jedem einzelnen Leben: Bei redlichem Bemühen, in allem dem Gesetz zu entsprechen, war der ursprüngliche Antrieb dazu, war Freude, Dank, Gotteslob erstorben, und man entledigte sich der „religiösen Pflichten“ wie lästiger Riten, mit denen man drohende Gewalten beschwichtigt. Aus dem Gottesdienst wurde Götzendienst – eine Fleißaufgabe im wahren Sinn des Wortes.

Die Gräber sind „übertüncht“, das heißt, nur wer die Probe aufs Exempel macht, merkt den Betrug. Oder, wenn der Prozess zu weit vorgeschritten ist, merkt er ihn nicht mehr und der fromme Lewit eilt mit bestem Gewissen an dem Ausgeraubten im Straßengraben vorbei. Der Samariter aber, der Kopf und Herz von „Vorschriften“ frei hat, tut spontan, was der Augenblick fordert: Er, der Außenseiter, ist es also, der das Gesetz erfüllt!

Denn: Um **Verwirklichung** geht es! Dazu ist „das Wort Fleisch geworden“, dass es keine Kluft mehr gebe zwischen Lehre und Leben, Theorie und Praxis. Jesus versuchte seinen Freunden klarzumachen, dass es nicht genügt, die Wahrheit zu glauben („Herr, Herr!“ zu sagen), sondern dass der volle Glaube an die Wahrheit darin besteht, die Wahrheit zu **tun**. Die Skeptiker sagen: Das ist unmöglich? Jesus tritt den Beweis an, dass es möglich ist. Nun triumphieren sie: Es geht schlecht aus! Er wird als Verbrecher ans Kreuz gehängt. Also: Hände weg von der Wahrheit! – Was ist das überhaupt, „Wahrheit“? – Ein Moloch, der Menschenopfer fordert!

>>>



Die Christenheit aber hat das Kreuz der Schande und Vernichtung als „Siegeseichen“ erkannt, den Untergang als den notwendigen Durchgang zum Leben: Christus ist auferstanden!

Zum „Blutzeugnis“ aufgerufen

Nun erst begriffen die Jünger ganz, worauf sie sich eingelassen hatten; und nun erst konnte Christus ihnen auftragen: „Lehret alle Völker!“ Sie waren Zeugen geworden: Lebenszeugen, die den Auferstandenen gesehen hatten. Aber das wäre nicht genug gewesen, denn viele hatten die Kreuzigung miterlebt, und nicht alle waren dem Auferstandenen begegnet. So stand Aussage gegen Aussage. Zum Blutzeugnis waren sie aufgerufen, sie mussten „gehen, wohin sie nicht wollten“ – in die vollkommene Nachfolge; die meisten in den Tod.

Dazu waren sie von Anfang an berufen gewesen, ohne es zu begreifen. Aber weil sie ihm ohne Widerspruch und Aufschub gefolgt waren, verwandelte Christus schon die kurze Spanne ihrer Erdenzeit in „ewiges Leben“, ließ er sie teilhaben an seiner Sendung.

Jede Kreatur ist angelegt auf Vertrauen, auf Liebe, auf Ewigkeit. Als Adam seinem Schöpfer misstraute, sich auflehnte im Ungehorsam und „werden wollte wie Gott“, erntete er „der Sünde Sold“, den Tod. Durch den restlosen Vertrauensgehorsam des Sohnes ist der Tod überwunden und Satan ist von nun an „angekettet“. Wir müssen ihm nur im regelmäßig wiederholten Taufgelöbnis „widersagen“ und dieses Gelöbnis unablässig in die Tat umsetzen: An Christus glauben, heißt glauben, dass die Macht der Liebe größer ist als die Macht des Bösen.

In der Liebe zu Gott und den Nächsten ist „das Gesetz beschlossen“. Dies ist die Botschaft, auf die die Völker warten, heute wie vor zweitausend Jahren. Sie muss freilich unter Beweis gestellt, nämlich gelebt werden, zu jeder Zeit und von jedem Christen von Neuem.

Nichts ist dieser Botschaft vom Sieg des Geistes so diametral entgegengesetzt wie der längst vom Lehramt verworfene Spruch „Der Zweck heiligt die Mittel“. Im Gegenteil: Der edle „Zweck“, etwa die Bekehrung eines Menschen, wird durch schlechte Mittel unfehlbar vereitelt, denn was in seinem Wesen mit Freiheit verknüpft ist, wird durch Gewalt zerstört.

Das letzte Konzil hat diese Einsicht neu herausgestellt und mit Nachdruck betont – was immer Lehre, aber leider nicht immer Praxis der Kirche war. Auch von reinsten Motiven beseelte Christen vertraten die Zwangstaufe, in der richtigen Erkenntnis, dass das Heil der Seele das höchste Gut ist. Sie übersahen aber die unabdingbare Notwendigkeit der

Begierde nach diesem Gut; und so wurde wiederum, in noch schlimmerer Weise als bei den Pharisäern, Gottesdienst zum Götzendienst, und das heilige Sakrament, Zeichen der höchsten Freiheit, wurde entwürdigt zum magischen Mittel.

Nicht jeder Weg führt zum Ziel!

Aber, werden manche fragen, bedrängen uns nicht heute ganz andere, nicht minder gefährliche Irrtümer, ist es nicht wichtiger, von diesen zu sprechen, wenn wir uns fragen: Was ist zu tun?

Nein; zuerst müssen wir immer wieder klarstellen, dass wir nicht, wie manche uns verdächtigen, den „Großinquisitor“, der die Menschen glücklich machen will, koste es, was es wolle – auch die Wahrheit! – mit Christus verwechseln! Dann erst dürfen wir darauf bestehen, dass der Heiland seinen Jüngern aufgetragen hat: „Lehret alle Völker“, nicht „Helft allen Völkern“. Dass er gesagt hat: „Ich bin der Weg“, nicht: „Jeder Weg führt zum Ziel“. Dass er gesagt hat, das Zweite Gebot komme dem ersten gleich, aber nicht, dass Nächstenliebe Gottesliebe und Gottesdienst überflüssig macht. Kein Wort wird heute so oft und oft so falsch zitiert wie das große des heiligen Augustinus: „Liebe, und tu, was du willst.“ Die Sätze, die er diesem Ausruf voranstellt, werden unterschlagen: Dass man vieles tun kann, „was guten Anschein hat, aber nicht aus der Wurzel der Liebe hervorgeht. Denn auch der Dornbusch blüht; vieles aber scheint hart und finster, und doch gebietet es die Liebe um der Zucht willen.“

„Hart und finster“ scheint den Menschen, heute mehr denn je, was der in seiner Kirche lebendige Christus von ihnen verlangt; als habe diese Kirche eine mutwillige Moralordnung ausgeheckt, um ihnen wiederum unerträgliche Lasten aufzubürden. Ein Gegensatz zwischen dem „Verbotsverzeichnis“ des Dekalogs und den „Zielforderungen“ der Bergpredigt wird konstruiert, als sei der Sprung in die Vollkommenheit zu erwarten ohne beständiges Training. Gewiss, auch gnadenhafte Entrückung geschieht, wie dem Saulus, der es dennoch für notwendig befunden hat, im Brief an die Korinther jenen berüchtigten „Lasterkatalog“ zu verfassen, um sie zur Ordnung zu rufen.

Die größte Herausforderung für den Zeitgeist: Begriffe wie „Ordnung“ und „Tradition“

Ordnung! Dieses Wort wagt kaum noch einer auszusprechen, so wenig wie „Treue“ und „Gehorsam“! Doch kommen diese Worte in der Heiligen Schrift ebenso oft und an ebenso wichtigen Stellen vor wie die Worte „Freiheit“ und „Dienst“,



die jetzt hoch im Kurs stehen. Wollen wir denn nie das ganze „Evangelium“ hören? Lesen wir im Schöpfungsbericht nach: Gott schuf – indem er ordnete! (Und Diabolos heißt Durcheinanderwerfer!)

Wir lesen auch, dass die aufflammende Liebe durch Treue bis in den Tod besiegelt werden muss und dass dieser Treue die „Krone des Lebens“ verheißen ist! Dass gehorchen heißt: hören und folgen ...

Ebenso wie der sittliche Wert des Gehorsams wird Sinn und Wesen der Tradition weithin verkannt. Denn sie überliefert uns nicht nur alte Ausdrucksformen in Liturgie und Ritus, die ebensogut durch neue, der heutigen Mentalität angepasste ersetzt werden könnten – sie hat mannigfache Weisheit, die in Berichten und Gleichnissen der Heiligen Schrift verborgen war, nach der Erkenntnis der fortschreitenden Zeiten „entfaltet“, und auf diese Ein-Führungen, Ein-Weihungen verzichten zu wollen, käme einer Leugnung der offenbaren Wahrheit gleich, dass Geschichte immer auch Heilsgeschichte ist, dass die Kirche, das „wandernde Gottesvolk“, einem Ziele zustrebt und sich diesem auch allmählich nähert: „Die Zeit wird reif.“ In diesem Sinne ist jeder Christ Progressist. Gewiss gibt es Abweichungen; aber wenn manche behaupten, die gesamte Entwicklung seit dem vierten Jahrhundert sei ein Irrweg gewesen, so müssen wir doch fragen, wie sich diese Auffassung mit dem Glauben an den Beistand des Geistes verträgt?! Nicht nur die Ehrfurcht vor den Einsichten vergangener Geschlechter gebietet uns ihre Bewahrung im lebendigen Vollzug des Gottesdienstes; vielleicht noch entscheidender ist die durch sie vollzogene Verbindung mit den Abgeschiedenen, die Gemeinschaft der Heiligen. Die Tradition ist ein einzigartiges Mittel, sie den Gläubigen immer wieder bewusst zu machen! Indem sie das Wort, die Gebärde und sogar das Gewand dem Zeitgeschmack entrückt, hält sie die Verbindung nicht nur zur Vergangenheit, sondern ebenso zur Zukunft, verknüpft sie die Glieder der Kette.

Erneuerung, wie das 2. Vatikanische Konzil sie fordert, heißt Durchleuchtung, Erklärung, nicht Reduktion; gewiss auch hier und dort Vereinfachung und, zu jeder Zeit, Erprobung neuer Formen. Tradition heißt ja nicht, Erstarrtes weiterzugeben, sondern ehrfürchtige Pflege des Lebendigen, auch lebendiger Keime.

In der Nachfolge ist jeder allein!

Auch hierauf wartet die Welt: auf den gelebten Beweis der **Einheit** des Menschengeschlechtes, nicht nur quer durch den Raum, alle Rassen umschließend, sondern auch quer durch die Jahrtausende, alle Bewusstseinsstufen der Kinder Gottes umgreifend.

>>>



Christine Nyirady: *Das Welten-Kreuz*

Dieses siebenteilige Werk ist aus vier Bildteilen 24 x 30 cm und drei Bildteilen 40 x 60 cm zusammengesetzt; es handelt sich um ACRYL-MEHRSCICHT-STRUKTUREN, die auf über Holzrahmen gespannte LEINWAND aufgetragen wurden.

Christine Nyirady hat das Kreuz der Dichterin Erika Mitterer gewidmet, der sie sich künstlerisch verbunden und seelisch verwandt fühlt. In diesen Bildern dominieren Blau und Rostrot; das Kreuz erhält durch die konturiert aufgetragenen Farben und die goldschimmernden Lichteffekte eine eindrucksvolle Dynamik.

Die Abbildung hier in Schwarzweiß kann die Wirkung leider nur mangelhaft wiedergeben.

Das *Welten-Kreuz* soll in einem geplanten, leider noch nicht realisierten Erika-Mitterer-Gedenkraum dauerhaft ausgestellt werden und so Zeugnis geben von fruchtbarer künstlerischer Wechselwirkung.



Sie wartet darauf nicht minder hungrig als auf eine gerechtere Verteilung der materiellen Güter – eine unumgängliche Forderung und Folge der Nächstenliebe! – dies beweist die hektische Glücklosigkeit der reichen Nationen, ihre revoltierende Jugend, die Flucht in Betäubungen aller Art, sei es in Leistungsvergötzung, sei es im stets sich steigernden Anspruch auf Genuss. Die fortgesetzte Ent-Täuschung können wir auch aus den Selbstmordstatistiken ablesen, in denen unsere Heimat an dritter Stelle steht!

Wer nun soll der Welt die Verwirklichung des Heiles vorleben? – Die Kirche? Sie bewahrt die Lehre, hütet das Erbe, hält die Wege frei und warnt vor Abgründen. Jedoch: In die Nachfolge

gerufen sind wir alle, und hier ist jeder für sich allein! **Wir** müssen tun, was getan werden soll. Wir müssen den Weg betreten, der noch immer ins Ungewisse führt: nur das Ziel ist bekannt. Nie dürfen wir es aus den Augen verlieren, und wir müssen trachten, alle, die uns begegnen, zur Umkehr zu bewegen.

Und wenn sie uns verspotten und verleumden, dürfen wir annehmen, dass wir auf dem rechten Weg sind.

¹ Das Manuskript befindet sich in dem im Deutschen Literaturarchiv in Marbach aufbewahrten Nachlass Erika Mitterers; es wurde unseres Wissens nicht veröffentlicht.